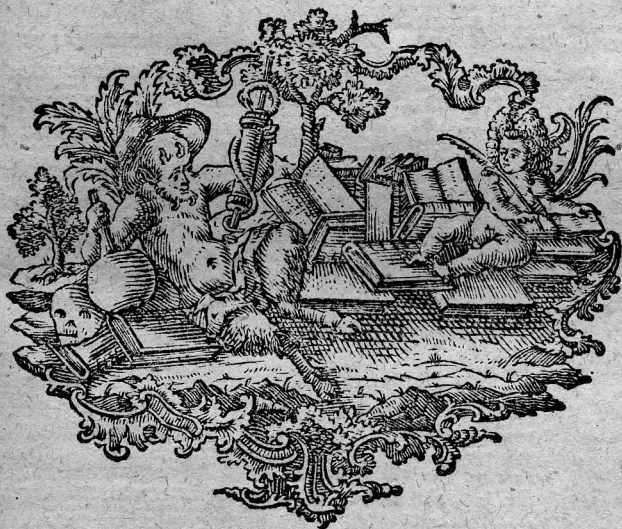


Der  
Arzt.  
Eine  
medizinische Wochenschrift.



Achter Theil.

---

Hamburg,  
bey sel. G. C. Grunds Wittwe. 1762.

# Inhalt

der  
im achten Theile  
enthaltenen  
Abhandlungen.

---

|                                                                               |      |
|-------------------------------------------------------------------------------|------|
| Das hundert drey und achtzigste Stück.                                        | 11   |
| Beweis, daß die Ruhe nicht in der Unthätigkeit gesucht werden müsse.          | S. I |
| Von mancherley Sallaten aus gesunden Küchenkräutern.                          | 13   |
| Das hundert vier und achtzigste Stück.                                        |      |
| Nachricht von einem erwärmenden Digestive, zu einer Hausarzney zu gebrauchen. | 17   |
| Mißbräuche in der Lebensordnung und Krankenwartung der Kinder.                | 26   |
| Vom Theriack und Mithridate.                                                  | 29   |
| Das hundert fünf und achtzigste Stück.                                        |      |
| Ursprung der verdorbenen Vorstellungskraft, aus Fehlern der Verdauung.        | 33   |

## Inhalt.

Mittel, daß die Blattern keine Narben  
nachlassen. 48

Das hundert sechs und achtzigste Stück.

Abhandlung von den vornehmsten Fran-  
zösischen Weinen. 49

Von den Arzene Kräften der Erdbeeren. 60

Mittel für Brandschäden, daß sie keine  
Narben nachlassen. 64

Das hundert sieben und achtzigste Stück.

Ursprung der fallenden Sucht aus der ver-  
dorbenen Verdauung. 65

Besonderer Zufall vom Genuße der Erd-  
beeren. 80

Das hundert acht und achtzigste Stück.

Betrachtungen über die Theorie der Arzeney-  
kunst. 81

Periodischer Unsinn einer Frau, von übler  
Verdauung. 93

Das hundert neun und achtzigste Stück.

Vom Zusammenhange der gichtischen Krank-  
heiten mit den Fehlern der Verdauung. 97

Mittel wider das Einwachsen der Nägel  
an den Zähnen. 110

Das

## Inhalt.

|                                                                                        |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Das hundert und neunzigste Stück.<br>Von der Unempfindlichkeit rasender Per-<br>sonen. | 113 |
| Schreiben und Antwort wegen der gijenni-<br>schen Weine.                               | 125 |

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| Das hundert ein und neunzigste Stück.<br>Abhandlung vom Küchensalze. | 129 |
| Stummheit von Ueberladung des Magens.                                | 141 |
| Von einem Hermaphroditen.                                            | 143 |

|                                                                                                                                           |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Das hundert zwey und neunzigste Stück.<br>Erzählung, wie sich die Thiere einstmals<br>der Vernunft zu ihrer Wohlfahrt be-<br>dient haben. | 145 |
| Nabelgeschwüre bey Kindern, von einer<br>besondern Ursache.                                                                               | 155 |
| Wie die Schwindsüchtigen ihren Todes-<br>tag vorher wissen?                                                                               | 157 |

|                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Das hundert drey und neunzigste Stück.<br>Lebensordnung für ganz junge Kinder. | 161 |
| Schreiben wegen des künftigen Todes des<br>Verfassers.                         | 174 |

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| Das hundert vier und neunzigste Stück.<br>Von den Kinderkrankheiten. | 177 |
| Klagen über die Anpreisung der Mäßigkeit.                            | 191 |

## Inhalt.

|                                                                                                          |        |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Das hundert fünf und neunzigste Stück.                                                                   |        |
| Beschluß von den Kinderkrankheiten.                                                                      | S. 193 |
| Von dem Käuen an den Lippen und Fingernägeln.                                                            | 207    |
| Das hundert sechs und neunzigste Stück.                                                                  |        |
| Kraft der Namen in der Arzeneykunst.                                                                     | 200    |
| Von einem poetischen Gecken.                                                                             | 221    |
| Das hundert sieben und neunzigste Stück.                                                                 |        |
| Zusammenhang der Schlag- und Lähmflüsse und der asthmatischen Krankheiten mit den Fehlern der Verdauung. | 225    |
| Von der Schändlichkeit der Trunkenheit.                                                                  | 238    |
| Schreiben von Hans Boy.                                                                                  | 239    |
| Das hundert acht und neunzigste Stück.                                                                   |        |
| Gefesse des Einflusses der Gemüthsbewegungen in den menschlichen Körper.                                 | 241    |
| Boerhaavens Beruf zur Arzeneykunst.                                                                      | 253    |
| Gelehrte Aufgaben.                                                                                       | 255    |
| Das hundert neun und neunzigste Stück.                                                                   |        |
| Regeln zur Winterdiät.                                                                                   | 257    |
| Beantwortete Entwürfe wider die Theorie der fallenden Sucht.                                             | 271    |
| Das zwey hundertste Stück.                                                                               |        |
| Untersuchung der Mittel, sich gegen die Winterkälte zu beschützen.                                       | 273    |
| Von                                                                                                      |        |

## Inhalt.

|                                                             |        |
|-------------------------------------------------------------|--------|
| Von den Todtengrüften in der großen<br>St. Michaeliskirche. | S. 283 |
| Charakter der Holländer.                                    | 285    |
| Schädlichkeit der engen Schnürleiber.                       | 287    |

### Das zwey hundert und erste Stück.

|                                                                    |     |
|--------------------------------------------------------------------|-----|
| Zusammenhang des St. Veitstanzes mit<br>den Fehlern der Verdauung. | 289 |
| Casus von einer Antipathie wider die<br>Arzeneykunst.              | 294 |
| Mittel wider die Hünereugen.                                       | 299 |
| Von der bindenden Kraft des Leimes im<br>Blute.                    | 302 |

### Das zwey hundert und zweyte Stück.

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| Rettung der Ehre der Arzeneykunst gegen<br>den Herrn J. J. Rousscau. | 305 |
|----------------------------------------------------------------------|-----|

### Das zwey hundert und dritte Stück.

|                                                                              |     |
|------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Von den Arzeneyen, welche die Harnsteine<br>im menschlichen Körper auflösen. | 321 |
| Antworten auf einige Anfragen.                                               | 334 |

### Das zwey hundert und vierte Stück.

|                                                                         |     |
|-------------------------------------------------------------------------|-----|
| Von den Kräften des Carlsbader Wassers<br>zur Auflösung der Harnsteine. | 337 |
|-------------------------------------------------------------------------|-----|

Schrei-

## Inhalt.

|                                                                                             |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Schreiben von der Verstümmelung des<br>Zoprus, und dem Verbrennen der<br>Wittwen in Indien. | 349 |
| Casus von einem wieder erweckten Ge-<br>henkten.                                            | 350 |

### Das zwey hundert und fünfte Stück.

|                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------|-----|
| Diätetische Abhandlung von den Nüssen,<br>Mandelfernen und Castanien. | 353 |
| Wirkung der Blasenpflaster in der Epilepsie.                          | 364 |
| Von einer besondern Art des Schwindels<br>aus dem Magen.              | 367 |

### Das zwey hundert und sechste Stück.

|                                                |     |
|------------------------------------------------|-----|
| Regeln zur Kinderzucht.                        | 369 |
| Von Harnblasengewächsen.                       | 379 |
| Daß man durch die Mäßigkeit weisagen<br>lerne. | 382 |

### Das zwey hundert und siebente Stück.

|                                            |     |
|--------------------------------------------|-----|
| Geschichte des Ursprungs der Arzeneykunst. | 386 |
|--------------------------------------------|-----|

### Das zwey hundert und achte Stück.

|                                                                               |     |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vorhaben des Verfassers wegen der fol-<br>genden Theile dieser Wochenschrift. | 394 |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----|



# Der Arzt.

Hundert drey und achtzigstes Stück.

von Haller.

Des kalten Gleichniss eckler Schlummer  
Ist unvergnüglicher tausendmal.

**I**ch habe irgendwo von einem spanischen Studenten, der zu Paris in der Sittenlehre examinirt worden, gelesen, daß er auf die Frage, was die Furcht sey? zur Antwort gegeben habe: in Spanien fürchte man sich nicht. An diesen Studenten gedenke ich, so oft ich Leute fragen höre, wo sie doch einmal ihre Ruhe finden sollen? Denn ich glaube, daß man ihnen nicht anders antworten könne, als: Auf Erden hat man keine Ruhe. Ja, wenn ich als Arzt und Philosoph zugleich urtheilen soll, so setze ich gar noch hinzu: Auf Erden muß man keine Ruhe haben.

Es ist ein allgemeines Bestreben der Menschen nach Ruhe, und bey nahe unterscheidet man sie nicht einmal von der Glückseligkeit überhaupt. Kaum hat der Mensch sein männliches Alter erreicht, so wird es ihm schon zur Last, im Dienste der Welt länger zu leben. Er will das Ziel seiner Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit sehen. Er will aufhören, zu dienen, und anfangen, sich dienen zu lassen. Er will nicht mehr nöthig haben, zu arbeiten; und wenn er diese Absicht erreicht hat, so glaubt er sein Glück in der Welt gemacht zu haben, indem er sich zur Ruhe begeben, und seine Geschäfte seinen Erben oder Sklaven übergeben kann. In allen Ständen der Menschen ist der Wunsch,

Achter Theil. A müßig

müßig gehen zu können, die letzte geliebteste Hoffnung des Herzens; und nichts beweiset es deutlicher, als dieses, daß die wenigsten Menschen ihre wahre Glückseligkeit verstehen.

Wir sind zu keiner Ruhe geschaffen, die in der Unthätigkeit besteht; und diese Unthätigkeit kann uns nimmermehr glücklich machen. Unsere Seelen sind mit Trieben beflügelt, um sich unaufhörlich weiter zu schwingen. Ihr ganzer Lebenslauf besteht in einer aneinanderhängenden Reihe kleiner Zwecke, welches eben so viele Ruhepunkte sind, die sie nicht so bald erreicht haben, als sie schon neue Ruhepunkte erblicken, welche sie noch zu erreichen trachten: so wie ein Reisender auf den Alpen von einer Höhe zur andern steigt, und, so bald er ihren Gipfel erreicht hat, einen neuen noch höhern Gipfel vor sich sieht, den er ersteigt, bis die Wolken unter seinen Füßen hinziehen. Auf dieser Wallfahrt des Lebens ist kein letzter Ruhepunkt, wo wir bleiben sollen, außer das Grab, und die Nachbarschaft desselben, das ganz entkräftete Alter. So lange die menschliche Seele noch wirkt; sie wirkt aber, so lange sie lebt; so jagen sie ihre natürlichen Triebe stets aus dem leichten Schlummer wieder auf, worinn sie sich auf einer von den kleinen Höhen, die sie auf ihrer Wanderschaft erstiegen hat, ein wenig erholet, um mit erneuerten Kräften die Reise zum Grabe fortzusetzen. Dies war der Wille der Natur. Es ist vergeblich, daß wir uns mit andern Hoffnungen schmeicheln; vergeblich, wenn wir glauben, daß wir je aufhören könnten, zu wünschen, und daß ein Ort in der Welt wäre, wohin uns unsere Triebe nicht begleiten würden. Die Natur hat uns unsere Glückseligkeit nicht da aufbehalten, wo unser Herz seine Triebfedern verlieret; nicht im Grabe, sondern im Leben selbst: im Leben, das bloß in der Wirksamkeit besteht. Ich habe schon in meinem 157sten Blatte gezeigt, wie wohlthätig sie

sie bey diesem unaufhörlichen Hunger nach Vergnügen für unsere Sättigung gesorgt hat. Solchergestalt können wir zu unserer wahren Glückseligkeit nichts mehr beitragen, als daß wir uns, durch die gewisse Ueberzeugung, daß schon für unsere Wohlfahrt gesorgt sey, die stete Reise, und die uns beschiedene Mühseligkeit und Arbeitsamkeit gefallen lassen, in welche die Vergnügungen, die uns beglücken sollen, wie goldene Faden in einen reichen Stoff eingewebt sind. Kurz, die einzige Zufriedenheit des Gemüths in allen unsern Schicksalen ist das wahre Mittel, die Ruhe zu erhalten, und keine Ruhe, ohne diese, ist Glückseligkeit.

Der allgemeine Fehler der Menschen, mit ihrem Schicksale unzufrieden zu seyn, giebt ihnen die erste Anlage zu ihren Begriffen von der Ruhe. So lange wir unsere Geschäfte ohne Ueberdruß und Ekel verwalten, würde uns eine Ruhe, die uns dieselben entzöge, eine wahre Strafe seyn; und daher findet man diese Liebe zum müßigen Leben mehrentheils nur bey denen, die nach vieljähriger Erfahrung haben einsehen lernen, daß sie mit aller ihrer Geschäftigkeit sonst nichts erhalten, als daß sie von einem Ruhepunkte zum andern gelangen, ohne das Ende dieses Bestrebens absehen zu können. Der muthige Jüngling hat diese Erfahrung noch nicht. Er hält einen jeden von den kleinen Zwecken seiner Arbeitsamkeit für den letzten, der sein Herz reizen wird, und weiß nicht, daß er ihn kaum erhalten haben werde, wenn schon in einer weitem Entfernung ein neuer Gegenstand seine Kräfte anbietet. Wenn er aber diese Rolle so oft wiederholet hat, bis er merkt, daß seine Kräfte nicht hinreichend seyn werden, die lange Reise, auf die ihn seine Triebe verleitet haben, zu vollenden; so verlieret er mit der Hoffnung zugleich die Lust, den Muth und das Vermögen, einen so unendlichen Weg immer weiter zu verfolgen. Ist kommt die Zeit,

da er sich zur Ruhe sehnet, weil er glaubt, daß darinn der Lohn seiner Bemühungen bestehen werde, da sie doch nur das Ende derselben seyn wird, und weil er undankbar genug ist, nicht zu erkennen, daß seine Wallfahrt auf Erden alle die Glückseligkeiten inwendig in seinen Bemühungen bey sich hatte, welche machten, daß er sein Leben über alles in der Welt liebte, und daß der Tod ein natürlicher Gegenstand seiner Verabscheuung war.

Wenn die Zufriedenheit des Gemüths bey aller seiner Geschäftigkeit einen Menschen allein glücklich machen kann, so wird sie keiner, der sich auf sein Glück versteht, in diesem Undinge von Ruhe suchen, welche mit unter die Chimären gehört, die sich die Menschen zu ihrer eigenen Beschimpfung erdichtet haben. Die meisten, welche die Ruhe am ängstlichsten suchen, hoffen durch sie erst die Zufriedenheit zu erhalten, und doch ist die Zufriedenheit selbst ein Vergnügen, eine Leidenschaft, für welche die unthätige Ruhe Opium ist. Ist es also wol zu bewundern, daß so viel Menschen die Ruhe bis an ihr Grab suchen, wünschen, und nie erhalten?

Kann dir das die Ruhe verschaffen, mein Freund, wenn du allen deinen Geschäften entsagest, und den Rest deines Lebens in einer unedlen Ungeschäftigkeit vollbringest? Wird dir, der du zur Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit geschaffen bist, der du im Dienste der Welt, der den Gebrauch deiner Kräfte erfordert, sterben sollst, der du unter keiner andern Bedingung gesund und vergnügt leben kannst, als daß du deine Kräfte beständig übest, und der du dir den Wohlgeschmack der Speisen, die Süßigkeit des Schlafes, die angenehme Abwechselung der Ermüdung und der Sammlung neuer Kräfte durch deine Unthätigkeit entziehst; wird dir, sage ich, bey dieser neuen, unnatürlichen und fühllosen Lebensart wol ein Tag der Freude auf-

aufgehen, und wirfst du nicht selbst in deiner neuen Ruhe deinen Untergang, dein Elend befördern, deinen Ekel vermehren, und dir die Quelle alles Vergnügens verstopfen? Wird nicht die höchste Glückseligkeit, die du auf solche Weise erreichen kannst, ein Pflanzenleben, dein Daseyn eine Last deiner Mitbürger, dein Müßiggang dein eigener Peiniger, und dein letzter Lebenslauf ein langfamer Tod seyn?

Wenn wir dies Eine wissen, daß in der Zufriedenheit allein die wahre Ruhe besteht, so ist kein Stand, kein Alter, keine Lebensart in der Welt, die dieser Glückseligkeit in einem gewissen Grade nicht theilhaftig werden könnte. Aber, wie weit ist nicht diese Ruhe von derjenigen verschieden, die die meisten Menschen wünschen! Die Ruhe, welche uns die Zufriedenheit schenket, kann mit der mühseligsten Lebensart, mit allen Ungemächlichkeiten des Lebens, mit den Strapazen des sflavischen, und mit allem Geräusche des hohen Standes bestehen. Man braucht weder ein Feind der Menschen, noch der Vergnügungen, weder träge, noch müßig, weder alt, noch lebenssatt zu werden, um sich dieses Glück zu erwerben. Vergebens sucht der Philosoph, der nicht gelernt hat, mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn, die Ruhe, die er nirgends gefunden, zuletzt in der Einsamkeit. So wenig ihm die Welt gefiel, eben so wenig wird ihm die Einsamkeit gefallen. Sein immer hungriges Herz wird hier nicht die Nahrung finden, die die ganze Menge seiner Begierden sättigen könnte, und ohne Begierden wird er doch nimmermehr seyn. Der Müßiggang, der ihn in den Alleen mit gähndem Rachen erwartet, die Trägheit, die seine Schritte verzögert, der Ueberdruß, der unsichtbar zu seiner Rechten geht, und das weite leere Feld der Erkenntniß, das seine Betrachtungen nicht ausfüllen können; alles wird ihm die Wahl

der Einsamkeit verhaßt machen: da er hingegen mitten in der großen Welt, im Tumulte der Städte, im Geräusche der Gesellschaften, und in dem Umgange mit wahren und Scheinsfreunden die süßeste Ruhe würde haben genießen können, wenn nur in seinem Herzen der Friede wohnte; wenn er überzeugt wäre, daß sein Stand für ihn der glücklichste in der Welt sey, und wenn er sich nur getraute, die Rolle gehörig zu spielen, die ihm beschieden ist. Es hat mir unendlich gefallen, was der große Philosoph, Herr von Montesquieu, in einem Briefe aus Paris an den Herrn von Mauvertuis schreibt.

„Ich bin sehr betrübt, weil ich aus Ihrem Briefe sehe, daß Sie sich noch nicht über den Tod Ihres Herrn Vaters getröstet haben. Ich selbst bin lebhaft davon gerührt. — Was mich anbelangt, so weiß ich nicht, ob ich es meinem physischen, oder meinem moralischen Wesen schuldig bin; genug, meine Seele ergreift alles. Ich befand mich auf meinen Gütern glücklich, wo ich nichts als Bäume sah, und ich befinde mich zu Paris glücklich, mitten unter dieser Menge von Menschen, welche dem Sande am Meere gleich ist. Ich bitte nichts weiter von der Erde, als daß sie fortfahre, sich beständig um ihren Mittelpunkt herum zu bewegen.“ Dies ist die Sprache eines zufriedenen Mannes, der seine Ruhe auch in der Geschäftigkeit finden kann.

Ich weiß wohl, was man auf alle diese Vorstellungen antworten wird, um den Abschied aus der großen Welt, die Entschlagung aller weltlichen Geschäfte, die Einsamkeit und Unthätigkeit für den wahren Schlüssel zur Ruhe und Zufriedenheit auszugeben. So lange wir noch an der großen Welt Theil nehmen, werden wir in tausend Begebenheiten verwickelt, deren Verlauf wir nicht gleichgültig abwarten können, und der unser Gemüth an seiner Beruhigung hindert. So lange wir unsere Geschäfte

fort.

fortsetzen, verknüpfen wir damit die Sorgen, die Mühseligkeit, die Beschwerden, die allen Gewerben eigen sind, und die unser Gemüth nicht zur Ruhe kommen lassen.

Alles dieses hat seine Richtigkeit, wenn wir Leute zum Voraus setzen, denen die Zufriedenheit ein unbekanntes Gut ist. Allein, da diese nicht im gesellschaftlichen Leben, nicht in der Arbeit die Ruhe finden; wie können sie wol hoffen, sie in der Einsamkeit und Unwirksamkeit anzutreffen? Der Himmel stehe dir offen, du wirst dennoch die Ruhe darinn nicht finden, so lange dein Herz nicht befriediget werden kann. Verbirg dich, unzufriedener Alceß, verbirg dich in die angenehmste Einöde, laß dich Nachtigallen in Schlaf singen, und laß deine Diener deine Befehle in deinen Augen lesen. Siehe mit Erbarmen aus deinem Lehnstuhle auf deine weit glücklichen Sklaven herab, welche die Arbeit verrichten, wozu dir Kräfte gegeben waren, und die die Gesundheit, die Munterkeit, die Freude, den Frieden genießen, worinn dein murrisches Herz keine Zufriedenheit fand. Aber eben dieses flüchtige, unstäte, veränderliche und unruhige Herz wird dich auch hier in dieser Einöde peinigen. Deine Begierden werden an dem Reime deines Lebens nagen, und deine Ruhe wird nichts anders, als eine fürchterliche Stille, für dich seyn. So wenig unsere Natur eine stets anhaltende ununterbrochene Arbeit vertragen kann, eben so wenig verträgt sie die anhaltende ununterbrochene Ruhe. In der Abwechselung dieser beyden Bestimmungen bestehet die Süßigkeit von beyden, und keine ist ohne die andere weder angenehm, noch erträglich, weder ein Gut, noch edel. Siehe den Landmann schlafen, vornehmer Müßiggänger, und du, armer Knecht, siehe den leichten unruhigen Schlummer des übermüthigen Reichen. Wer hat den Genuß dieser Ruhe? Wen ist der Schlaf süß? Wen erquicket er?

Nur den, der ihn durch seine Geschäftigkeit verdient hat. Wiederum kann der nicht empfinden, was darinn für Süßigkeit verborgen liegt, nach genossener Ruhe von neuem auch die rauhsten Arbeiten wieder anzutreten, wer es für ein Unglück ansiehet, beschäftigt zu seyn.

Wohl! sagt man, der Müßiggang sey verbannt. Nur laßt uns die schweren, die mühseligen Geschäfte, wozu uns die Nothwendigkeit in unserm vorigen Lebenslaufe verdammt, nur diese laßt uns hintansetzen, und gestattet uns geruhigere, leichtere und vergnügendere Beschäftigungen, die wir mit weniger Unlust abwarten können!

Ich mißbillige diesen Wechsel nicht schlechterdings. Allein, ich fürchte, daß den auch die gemächlichere Lebensart nicht lange befriedigen werde, dem die vorhergegangene mit ihren Beschwerlichkeiten nicht hat gefallen können. Eben die Sehnsucht zum Wechsel ist schon der Wunsch eines unzufriedenen Herzens; und dieser Wechsel wird nur die Lebensart, nicht aber das Herz, ändern. Man suche die Zufriedenheit in den angenehmsten Beschäftigungen; nimmermehr wird man sie finden, wenn man kein Herz besitzt, das auch mit einem andern Schicksale, mit einer beschwerlichern Lebensart hätte zufrieden seyn können. Welcher Mensch kann glauben, daß eine Lebensart möglich sey, die keine Unbequemlichkeiten, kein Unglück, keine Noth bey sich führen sollte? Als sich Darius über den Tod seiner Gemahlinn grämte, und kein Trost aller seiner Freunde vermögend war, ihn aufzurichten, trat Democritus zum Könige, und versprach ihm, seine verstorbene Gemahlinn vom Tode zu erwecken, wofern Darius auf ihr Grabmaal die Namen dreier Menschen äßen könnte, die in dieser Welt kein Uebel und Unglück erfahren hätten. Dieser Grund, welcher den persischen Monarchen beruhigte, sollte allen denen im Ge-